

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 12 (1926)
Heft: 4

Artikel: Erziehung und Religion : (Schluss folgt)
Autor: Mercier
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525059>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter“ 33. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch die
Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. • Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volkschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Cheq Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Erziehung und Religion — Schülerbeobachtung und Schülerbeurteilung — Die Großschreibung der Hauptwörter — Schulnachrichten — Bücherchau — Haftpflichtversicherung — Beilage: Volkschule Nr. 2.

Erziehung und Religion *)

Von Kardinal Mercier / Uebersetzt von Karl Fry, Disentis

Am Kongress für moralische Erziehung im Haag (im September 1912) glaubte ein Redner, ein Verteidiger der sogenannten Laienmoral, seine Gegner mit der Frage zu verwirren: „Geseht den unmöglichen Fall, daß Sie zu glauben aufhörten, hörten Sie dann vielleicht auf, sittlich zu sein? Nein, nicht wahr?“

Also, schloß er, ist die Sittlichkeit unabhängig von den „Dogmen“, er meinte ohne Zweifel unabhängig vom religiösen Glauben.

Und wenn wir unsererseits für die Religion einen Platz, und zwar den ersten Platz, in der sittlichen Erziehung fordern, dann antworten uns die Laienapostel mit dem Einwand, den sie unüberwindlich wäghen: „Gibt es unter uns nicht brave Leute, und gibt es nicht Galgendögel in euren Reihen?“

Gewiß, es gibt allerlei Leute unter den Schülern und Schülerinnen, die wir in unsern Erziehungsanstalten heranbilden; die ihr Vater und ihre Mutter zu Erben ihrer Glaubensstärke und ihrer Liebeskraft hatten einsetzen wollen; die die katholische Kirche mit ihrer Lehre genährt hatte und mit dem lebendigen Brot der heiligen Eucharistie — es gibt, sage ich, Verirrte, die uns verloren gehen, sich von uns wegwenden, sich manchmal sogar gegen uns wenden mit einem Haß, der bald geheuchelt, bald triebhaft wild ist und der in ihrem Herzen die Erinnerung auslöschen möchte an ihre Wohltäter und an die Höhen, von denen sie sich in die Tiefe gestürzt haben.

Kennen wir nicht das Wort: „Corruptio optimi pessima — die besten Steiger fallen am tiefsten?“

Es scheint, daß der göttliche Erzieher uns im voraus vor den Enttäuschungen warnen wollte, die in unserm Erziehungswerke immer wahrscheinlich sind, als er zuließ, daß selbst in der Schule, in der er seine Apostel heranbildete, ein Verräter aufwuchs, der am Tage der höchsten Liebeserweise mit dem niedrigen und falschen Andank quittierte, den die Geschichte als das eigentliche Wahrzeichen der Niederträchtigkeit verewigt hat: den Judaskuß. — Und es gibt auf der anderen Seite Seelen, die sich rein bewahren in der verdorbensten Umgebung. Will man nicht wissen, daß die Mönche die „Gespräche des Epiktet“ in die thebäische Wüste mitgenommen haben?

*) Am Eucharistischen Weltkongress in Wien 1912 hielt Kardinal Mercier, der heute leider zu den Toten gezählt werden muß, eine seiner glänzenden Konferenzen. Der Kardinal, einer der Größten in der katholischen Gelehrtenwelt, behandelte darin das Thema „Religion und Erziehung“ mit einer Klarheit und einer grundgrabenden Tiefe, die weit über das hinausgeht, was man sonst über das gerade heute aktuelle Gebiet schreibt und spricht. Wir glauben, der schweizerischen katholischen Lehrerschaft und allen Freunden der katholischen Schule einen Dienst zu erweisen, wenn wir im folgenden die Konferenz Merciers unverkürzt in der „Schweizer-Schule“ in möglichst getreuer deutscher Uebersetzung veröffentlichen. Sie ist entnommen dem Buch: Le Christianisme dans la vie moderne, Pages choisies de S. E. le Cardinal Mercier. Perrin et Cie, Paris, 1918. Der Uebersetzer.

Die Folgerung aus diesen Tatsachen, diesen scheinbaren Widersprüchen, ist: die Erziehung bewirkt nicht die Umformung, sei es zum Guten oder zum Schlechten, der Akte eines Lebens. Ihr Werk geht auf erworbene *Habitus*²⁾ und diese *Habitus* geben einen Antrieb zur Handlung (zum Akt), bestimmen aber die Handlung nicht unwiderstehlich.

Der Unterschied zwischen dem erzogenen Kind und dem unerzogenen besteht nicht darin, daß das erste nur Tugendakte setzt, während das zweite nur schlechte Akte setzt. Die menschliche Seele ist weder ganz gut, wie es Jean-Jacques Rousseau träumte, noch von Grund aus schlecht, wie es der jansenistische Pessimismus lehren wollte: die Bahn ihrer Lebensführung ist vorgezeichnet durch Aufnahmefähigkeiten zum Guten und Neigungen zum Bösen, und die Erziehung, die ihren Anfang nimmt in der Familie, fortgesetzt wird an der Mittelschule, im Pensionat, an der Hochschule, und sich vervollständigt während des ganzen Lebens, unter den vielfachen Einflüssen, die sich in der sozialen Stellung kreuzen, — die Erziehung hat zum direkten, unmittelbaren Zweck der Vervollkommnung der Fähigkeiten zum Guten und die Lahmlegung (Neutralisation), oder, um genauer und gleichzeitig christlicher zu reden, die Abtötung der Neigungen zum Bösen . . .

* * *

Erziehen heißt also, im Sinne der scholastischen Philosophie — *educere*-herausführen, oder besser noch *educare*, Form für die Wiederholung, die die Intensität oder die Wiederholung der erzieherischen Tätigkeit ausdrückt — erziehen heißt, aus einem Unterbau durch wiederholte Einwirkungen, was darin virtuell enthalten ist, herausführen. Die Etymologen betonen, daß das deutsche Wort „Erziehung“ — von *Er-Ziehung*³⁾ — der sehr getreue Gleichlaut von *e-ducere* ist.

Der Unterbau, der durch die Erziehung zu formen ist, ist die Seele des Kindes, die zu einer Männerseele werden soll, d. h. zu einer Seele, die für ihr persönliches Leben vorbereitet ist und der sozialen Stellung angepaßt ist, die auf sie wartet. Die Pflanze kann bebaut werden. Das Tier beugt sich der Abrichtung. Der Mensch allein ist *erziehbar*. Er ist allein erziehbar, weil er allein Verstandes- u. Ueberordnung ihrer Tätigkeit, ihre Be-

²⁾ Unter „*Habitus*“ (*habitudes*) versteht die christliche scholastische Philosophie eine durch Betätigung erworbene Eigenschaft; *habituell* = eine erworbene, zuständige Beschaffenheit. In diesem Sinne ist in diesem Aufsatz der Begriff zu nehmen.

³⁾ Im Gotischen wird das *d* des Stammes *duc* zu *t*, das *c* zu *h*, *ducere* wird zu *tihan*; daraus entsteht, indem *t* nochmals zu *z* wird, *ziehen*, *erziehen*.

stimmung nie ganz erreichen kann, d. h. unvollständig bleibt und darum, in strenger Folgerichtigkeit innerlich verbesserungsfähig ist. Die Philosophie des Aristoteles und des heiligen Thomas von Aquin nennt diese Fähigkeiten des Verstandes und der Wahlfreiheit, mit einem technischen Namen, *potenzielle* oder *passive*, nicht um ihnen die Tätigkeit abzuspochen, sondern um damit zu sagen, daß sie verbesserungsfähig sind, fähig zu unbegrenztem Fortschritt.

Sobald ein warmer Lichtstrahl auf die grünen Pflanzenteile fällt, geht die Chlorophyll-Tätigkeit vor sich, wie sie durch die Gesetze der organischen Chemie unabänderlich festgesetzt ist. Bei allen Vertretern einer gleichen Art sind nicht nur die instinktiven Handlungen des Insektes oder des Vogels gleichförmig, auch die individuellen Handlungen des Tieres sind entsprechend bestimmt durch die vorhergehenden Akte physischer oder psychischer Natur — Einzig die Fähigkeiten, die dem Menschen eigentümlich sind, die Vernunft und der freie Wille, haben ein Feld unbeschränkter Entfaltungsmöglichkeit, können verschieden orientiert und von Fortschritt zu Fortschritt gegen ihr Ziel geführt werden.

Der Erzieher weiß aus dieser Geschmeidigkeit der beiden höheren Fähigkeiten der menschlichen Seele Vorteil zu ziehen: durch gemessene, wiederholte, fortschreitende Übungen hilft er ihnen, treibt sie zum Handeln an, lenkt ihre Ausschau und verwirklicht so in ihnen diese Bereicherung an Energie, die wir in der Schulsprache *Habitus* nennen.

Der *Habitus* bezeichnet, im psychologischen Grundsinne des Begriffes, nicht die Häufigkeit eines Aktes, sondern die Verwirklichung einer ständigen Disposition im Subjekt, die eine Anstrengung, die beschwerlich war, weniger beschwerlich oder gar nicht mehr beschwerlich macht, ja beinahe in ein leichtes und lockendes Spiel verwandelt. Und weil die Natur die Anstrengung scheut, gleichgültig ist für das, was keine Mühe macht, sich zu dem neigt, was ihr gefällt, der Richtung des kleinsten Widerstandes folgt, darum bewirkt der *Habitus* normalerweise den Wunsch, Handlungen, die sie leicht gemacht hat, zu wiederholen, und insolgedessen bewirkt sie die spontane Wiederholung dieser gleichen Akte, eine Wiederholung, die im einzelnen immer weniger bewußt wird.

Der *Verstand* erwirbt *Habitus*, die die Bildung des Wissenschaftlers, des Künstlers, des Metaphysikers zum Ziele haben. — Der freie Wille erwirbt ebensolche, und, je nachdem sie den Menschen zum sittlich Guten hinneigen oder von ihm abwenden, heißen sie *Tugenden* oder *Lasten*. — Aber tugendhaft oder lasterhaft, die vom Willen erworbenen *Habitus* belassen ihm seine Wahlfreiheit. Ein anständiger Mensch kann sich dem wohlthätigen Einfluß der Tugenden entziehen,

ein schlechter Mensch kann ausnahmsweise den Lastern widerstehen.

Daher die psychologischen Erscheinungen, die man so ungerechtfertigt auf dem Kongreß im Haag bei der Aussprache über den Erziehungswert der christlichen Moral, verglichen mit dem Erziehungswert der Laienmoral, ins Treffen führte. Sie scheinen ihre Erklärung nicht allzuschwer zu finden.

Der Gläubige, der heute das Unglück hätte, seinen Glauben zu verlieren, brähe nicht auf einen Schlag mit seiner Vergangenheit: sein Wille, ähnlich dem von der Lokomotive losgerissenen Bahnwagen, folgte, wenigstens zeitweise, der Bahn, die ihm durch seine tugendhaften Habitus vorgezeichnet war. Bei den Besten ist nicht alles gut und bei den Schlechtesten ist nicht alles schlecht. Bei Ungeheuern hat man gütige Handlungen entdeckt; die Wegelagerer haben unter sich ihr sittliches Gesetzbuch, dem sie nicht immer untreu werden.

Und anderseits hat der Apostel Paulus, die sich stark wähnen, nicht ermahnt, vor dem Fall auf der Hut zu sein? *Itaque qui se existimat stare videat ne cadat?*⁴⁾ Muß er sie nicht mahnen, mit Furcht und Zittern ihr Heil zu wirken: *Cum metu et tremore vestram salutem operamini?*⁵⁾ Und sagt uns nicht der gütige heilige Franz von Sales, daß wir glücklich wären, wenn wir unsere Fehler eine Viertelstunde vor dem Tode abgelegt hätten?

Aber wenn wir unsere Fehler nicht ausrotten können, so haben wir die Pflicht, sie zu verbessern, sie selbst zu unserem sittlichen Fortschritt zu verwenden, indem wir unseren Seelen entgegengesetzte tugendhafte Habitus einpflanzen. „Man hat wohl das Mittel gefunden,“ schreibt der heilige Genfer Bischof, „bittere Mandelbäume in süße zu verwandeln, indem man sie einfach unten an der Wurzel anbohrte, um den Saft herausfließen zu lassen; warum sollten wir dann unsere schlimmen Neigungen nicht entfernen können, um besser zu werden? Es gibt keine so gute Natur, die durch schlechte Angewöhnung nicht schlecht gemacht werden könnte; aber es gibt auch keine so verdorbene Natur, die durch die Gnade Gottes und durch Geschick und Fleiß nicht gezähmt und überwunden werden könnte.“⁶⁾

Der Erzieher ist ein Ackermann, der im Schweiß seines Angesichtes schafft; der heilige Paulus nennt ihn *laborantem agricolam*.⁷⁾ Er hat den Boden gesondert, in dem der Keim der künftigen Ernte ruht; ohne zurückzuschrecken, hat er das Unkraut ausgerissen, so tief er nur hinunterlangen konnte; er hat das Erdreich aufgewühlt und

wieder aufgewühlt, jedesmal, wenn der Tau aus der Höhe es ihm möglich machte, und, Blick und Herz unentwegt zu den Sternen gerichtet, erwartet er von der Vorsehung das Licht und die Wärme, die die Lebensäfte in die Kanäle der Ernährung steigen lassen und die Fruchtbarkeit der Natur verewigen.

Es gibt wahrscheinlich keine zwei Seelen, die einander vollständig gleich sind, ebensowenig wie es, nach Leibniz, zwei Eichenblätter gibt, die einander vollkommen gleich sind. Im Himmel werden unsere gottschauenden Seelen, wir wissen es, so verschieden sein, wie die Myriaden Arten der Sternwelt. Der souveräne Meister ist reich genug, um sich niemals zu wiederholen.

Wenn dem so ist, seht ihr dann nicht, Jugenderzieher, daß eure erste Aufgabe sein muß, die Seele eures Schülers zu analysieren, in sie euch einzufühlen, sie zu erfassen, eine jede dieser Seelen, zu deren Vorsehung ihr euch gemacht habt, diese Seelen mit ihren Widerständen und ihren Kraftquellen, seien sie nun physische, psychologische, intellektuelle oder moralische, damit eine jede dieser Perlen in den ihr am besten zuzugänglichen Bedingungen Höchstleistungen zustande bringe? Und weil diese Perle lebt, weil dieses schwache, zehn- oder sechzehnjährige Wesen, aus dem ihr berufen seid, einen Menschen zu machen, ein Menschenherz hat, darum müßt ihr euer Ohr an sein Herz halten, um die Herzschläge zu erlauschen; ihr müßt durch Geduld und Güte und Liebe dahin kommen, daß dieses Wesen sich euch eröffnet mit einem Vertrauen, das keine Geheimnisse vor euch hat, damit ihr nicht nur wisset, wo das Uebel steckt und wo das Heilmittel anzuwenden ist, sondern damit das Kind, der junge Mensch auch und vor allem durch euch seiner ihm innewohnenden Kräfte bewußt werde, angewiesen, sie ins Werk umzusetzen, unterstützt zu wollen, ermuntert zu wählen.

Es gibt heute nur eine Ansicht mehr, wenn es sich darum handelt, die Aufgabe des Erziehers zu umschreiben: Er muß in erster Linie den Willen erziehen, Charaktere formen, die moralische Persönlichkeit bilden. Was heißt das, den Willen erziehen? Das heißt, den Willen unterrichten zu wollen, wie man die Glieder gehen, schwimmen, reden oder schreiben lehrt. Denn der Wille ist, wie wir es gleich am Anfang dieser Plauderei festgestellt haben, eine behnbare Fähigkeit, die richtföbig ist und schrittweise gestärkt werden kann. Sagt also dem jungen Menschen, oder besser: sagt es ihm nicht, laßt ihn selber ein Zweifaches feststellen: einmal, daß er sittlich schwach ist, krank, im Kampf mit Feinden, die seine sittliche Würde von innen und von außen bedrohen; dann, daß er frei ist, daß er immer freier werden kann, das heißt, nach dem schönen Aus-

⁴⁾ 1. Kor. 10, 12.

⁵⁾ Philipp. 2, 12.

⁶⁾ Anlernung zum geistlichen Leben. I. 13.

⁷⁾ Tim. 2, 6.

druck des heiligen Thomas, daß er immer mehr Herr seiner Handlungen werden kann und infolgedessen Herr seiner Zukunft.

Zeigt ihm, daß die Tugend — wir verstehen unter diesem Begriff den Habitus der Gerechtigkeit, Weisheit, Mäßigkeit, Starke und alle sekundären Habitus, die diese vier Grundrichtungen eines wohlgeordneten Willens virtuell oder einschlußweise befragen — zeigt ihm, sage ich, daß die Tugend die Stütze unserer natürlichen Aktionskräfte ist, und darum die Vermehrung unserer Widerstandskraft dem Bösen gegenüber; zeigt ihm, daß die Übung den Willen schrittweise die Leiter des sittlichen Wertes ersteigen läßt, genau wie die Atmung die Lungen weitet, wie das vernünftige Turnen die Muskelkraft stählt; bestimmt ihn, die erste Stufe zu ersteigen; verlangt von ihm den ersten Akt der Selbstverleugnung, den ersten Gerechtigkeit- oder Liebesdienst; dann läßt ihn eine höhere Stufe nehmen; steigen soll er, er soll steigen, und um ihn voranzubringen, steigt er selbst moralisch mit ihm, und dann werdet ihr den Erweis eines sittlichen Erziehers aufs edelste erbracht haben. Dann werdet ihr, mit einem Schlag, einen Charakter gebildet haben.

Was ist ein Charakter? Ein Charakter ist ein Wille, der mit tugendhaften Habitus hinlänglich ausgerüstet ist; ein Wille, den sie genügend geformt haben, sodaß er fähig ist, regelmäßig zu handeln, nicht wie der Zweig, den der leiseste Wind hin und her wiegt, sondern wie die Eiche, die senkrecht ragt und nicht zu entwurzeln ist. — Der charaktervolle junge Mensch erspürt nicht die Ansicht der großen Menge, um sich nach ihr zu drehen; er befragt nicht die eigenen Leidenschaften, um ihnen zu Willen zu sein; er beurteilt die erstere selbstmächtig und beherrscht starkmütig die letzteren. Er ist, was er ist, er selbst, über die Verführungen seiner Umgebung erhaben, erhaben über die Kleinlichkeiten und Gewalttätigkeiten, die auf ihn einströmen, Herr über sein Inneres, König in seinem Reich.

Wer Persönlichkeit sagt, sagt vollständiges Besitztum seines Ich. Die sittliche Persönlichkeit ist die Selbstherrin in der sittlichen Ordnung. Der geformte Mensch ist die sittliche Person, die, sich selbst genügend, stolz auf ihre menschliche Würde, sich weder von den inneren Leidenschaften unterwerfen läßt, noch von der Gewaltherrschaft, die die biblische Sprache „Welt“ nennt, diese verführerische und verkehrte Welt, die Christus verflucht hat und die nach dem heiligen Johannes über und über vom Bösen ist.

Sorget somit, Erzieher und Erzieherinnen, sei es in der Familie, oder an der Mittelschule, oder an der Hochschule, sorget für Willen ausgerüstet mit tugendhaften Habitus, für Charaktere, für Persön-

lichkeiten, die ihrer sittlichen Würde bewußt sind, und ihr arbeitet am großen Werke der nationalen Erziehung mit.

Maurice Barrès wurde jüngst gefragt, wie er über das Erziehungsproblem denke. Seine Antwort lautete: „Wir wollen unsere Kinder nach unserem Bilde formen.“ — Christliche Eltern, Diener des Christentums, formen wir unsere Kinder nach unserem Bilde! Die Familienüberlieferungen, die sozialen und christlichen Ueberlieferungen sind die Frucht der Erziehung. Die wilden Völker sind Massen ohne Ueberlieferungen. Die gesittete Welt ist jene Welt, in der Erzieher ihrer natürlichen oder geistigen Nachkommenschaft die Tugendschätze übermitteln, die ihre ausdauernde Arbeit zuvor aufgehäuft hatte. — Jugenderzieher, gebe Gott, daß ihr euch jener, die ihr zum Leben geboren, niemals schämen müßt!

* * *

Ich habe soeben gesagt, daß die Erzieher heute im allgemeinen im reinen sind über die erste Bedeutung der Aufgabe, die ihnen zugewiesen ist. Alle sind sich bewußt, daß ihre wesentliche Aufgabe nicht darin besteht, in den Gehirnen eine größere oder kleinere Summe von Kenntnissen aufzuhäufen, sondern darin, im Zögling Denkfähigkeiten zur Entfaltung zu bringen, ihn zu unterrichten. Alle haben gleichfalls begriffen, daß der Unterricht, insofern er geistige Habitus formt, im Gesamtwerk der Erziehung nur eine untergeordnete Rolle spielen kann. Die Vernunft lenkt, aber der freie Wille wählt; und weil das Leben auf das Gute geht, auf die Ordnung, auf den Frieden, darum besteht die Vorbereitung des jungen Mannes, der Tochter für ihre Zukunft in erster Linie in einem Werke sittlicher Erziehung.

Wir Christen und Katholiken können heute im Angesicht der pikanten Entwicklung der modernen Pädagogik ein Lächeln nicht unterdrücken. Man hat beinahe schon die bloße Erinnerung an die lärmende Zeit vergessen, da die Renan und Berthelot verkündeten, das Wissen allein genüge zum Kulturfortschritt und zum Fortschritt der Menschheit. Der letzte Kongreß im Haag, auf dem Pädagogen der meisten Gegenden der Welt sich eingefunden haben, hat den Zusammenbruch der anmaßenden Behauptung, die übrigens unsinnig ist, eine wissenschaftliche Moral zu errichten, entschieden unterstrichen. Und tatsächlich, die Wissenschaft beobachtet, beschreibt, sucht Tatsachen zu erklären. Die Moral lehrt, was getan werden soll. Man hat, ich weiß es wohl, versucht, und man wird vielleicht noch eine Zeitlang versuchen, auf Grund geschickter Anflarheiten, eine autonome Moral zu verkünden, die sich auf eine Feststellung von inneren Vorgängen zurückführen ließe, und die keinen andern Einfluß hätte als den des Menschen auf sich selbst.

Man schmeichelt sich so, eine Moral ohne Gott einzuführen, die man mit verwaschenen Begriffen „neutral“, religionslos“, „Laienmoral“ nennen möchte. Und man fragt: Tragen die Guten aller Konfessionen, und auch die zu keiner Konfession gehören, tragen diese alle in den Falten ihres Gewissens nicht einen gemeinsamen Grund sittlicher Ideen, auf denen eine Uebereinstimmung der Willen möglich wäre? Nein, die Verneinung des Absoluten, dessen volkstümlicher Name Gott ist, zieht logischerweise die Verneinung jeder sittlichen Verpflichtung im eigentlichen Sinne nach sich.

Kein aufrichtiger Mensch kann leugnen, und tatsächlich leugnen es keine denkenden Materialisten, im Gegenteil, sie behaupten, daß es für den Menschen, der auf seiner Individualität fußt, keine Pflicht im eigentlichen Sinne gibt. Wenn ich mein eigener Herr bin, dann schlage ich meine eigene Lebensbahn ein, ich ordne mein Leben nach eigenen Besten, und kein Interesse eines mir ähnlichen Menschen, mir gleichen Menschen, wird mich bewegen, er mag allein stehen oder sich Stimmfähige oder Parteimänner zuziehen, nichts wird mich bewegen, mich seinem Joche zu fügen. Wenn die sittlichen Normen ein Ausfluß sind aus meinem eigenen Selbst, dann darf ich sie, wenn das mir gut scheint, auf ein paar praktische, mehr oder weniger elegante Lebensnormen zurückschrauben, etwa nach Art der „Briefer“ Senecas, der „Gespräche“ Epiktets, der „Gedanken“ Marc Aurels, aber niemand darf sich das Recht nehmen, mir diese Lebensregeln zur Pflicht zu machen: Ich bin frei, mich ihnen zu entziehen oder sie abzuschütteln, wenn sie mir beschwerlich sind, und keine Macht der Welt darf den atheistischen Freidenker berechtigterweise verurteilen, wenn er für sich oder andere das Recht beansprucht, das Leben nach eigenen Besten einzurichten.

Das Leben nach eigenen Besten ordnen heißt aber, Tugend und Laster, Eigentum und Diebstahl, Unterwürfigkeit und Auflehnung auf die gleiche Wertstufe stellen. Wenn es auf dem Gipfel der verschiedenen Wünsche, die sich in mein Gewissen teilen und sich oft darin bekämpfen, kein absolutes Gut gibt, das sie alle meistert, in bezug auf das

die einen gut und darum sittlich sind, die anderen innerlich schlecht und darum unsittlich; wenn es keinen in seiner absoluten Souveränität sich selbst genügenden Zweck gibt, und in bezug auf den diese Willensrichtung recht ist, jene andere ein Irrweg, ein Fehltritt, dann hat das Wort „Pflicht“ keinen Sinn mehr, dann ist es gleichbedeutend mit Lauenhaftigkeit.

Kant hatte das sehr wohl begriffen. Ueber uns der gestirnte Himmel; in uns das gebietende Pflichtgesetz; zwei Tatsachen, die sich aufdrängen, sagte er, und die man nicht wegleugnen kann, ohne sich etwas vorzulügen. Die Philosophie muß sie bei ihrem ersten Ausgangspunkt annehmen. Sie geht falsche Wege, wenn sie dahinkommt, sie zu leugnen. Ihre Aufgabe besteht darin, ihre Erklärung zu versuchen. Nun aber wäre die Tatsache der sittlichen Verpflichtung unsaßbar, folgert der Philosoph, wenn das Gewissen in seiner Tiefe nicht die unausrottbare Ueberzeugung besäße, daß der Mensch frei ist, daß seine Seele unsterblich ist, und daß, über unserer physischen Welt stehend und unsere Gewissen beherrschend, ein absoluter Herrscher thront, ein sittlicher Gesetzgeber, der einmal, früh oder spät, die erfüllte Pflicht sanktionieren und den Zusammenklang von Tugend und Glück herstellen wird, der in unserer gegenwärtigen Geschichte nur allzuoft erbärmlich ist.

Der Atheismus ruft die natürliche Sittlichkeit der Konfessionslosen zum Zeugen auf. Auf dem internationalen Freidenkerkongreß in München wagte Ferdinand Buisson die Laienmoral zu stützen auf „die wesentlichen Sittlichkeitsprinzipien, den durch die Jahrhunderte aufgehäuften Schatz, das gemeinsame Erbgut der Menschheit“. Einmal ist hier nicht die Rede von einem positiven religiösen Glauben, noch weniger vom christlichen oder vom katholischen Glauben unter Ausschluß der andern übernatürlichen Glaubensformen (croyances).

Die katholische Kirche verurteilt die überspannten Apologeten, die da behaupten, die Vernunft, die der Beeinflussung des positiven Glaubens entzogen sei, sei innerlich unfähig, sich zur Erkenntnis eines höchsten Gottes zu erschwingen und infolgedessen zur Erkenntnis der sittlichen Ordnung, die zu ihm begründet ist. (Schluß folgt).

Schülerbeobachtung und Schülerbeurteilung

Von Franz Weigl, Stadtschulrat, Amberg

Meine Schweizer Freunde, denen ich durch die an verschiedenen Orten abgehaltenen pädagogischen Kurse bekannt geworden bin, erinnern sich der zu-meist auch gegebenen Anregungen für Schülerbeobachtung im Zusammenhang mit den Fragen der Berufsberatung. Verschiedentlich bin ich um Material hiezu angegangen worden. Ich legte immer

besonderen Wert darauf, daß die Beobachtung nicht auf Laboratoriumsexperimente oder auf Versuche, die die Schularbeit stören, eingestellt werden, sondern daß die gelegentliche Schülerbeobachtung in den normalen Arbeitsleistungen vor allem als Grundlage genommen wird, wobei der Lehrer freilich manchmal den Weg gehen wird, daß